

Verlag des Verlags... für die Provinz Sachsen...

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren... für die Halleische Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 22. Juni 1896. Berliner Bureau: Berlin S.W., Fernburgerstraße 3.

Die Landtagsession.

Wir haben die Bilanz der letzten Sessionen... die Provinz Sachsen, als er in die Provinzialen ging...

Das Gesetz wegen Einführung des Auerbenedictes... bedeutet einen ersten Schritt allerdings nur vorläufigen...

Drei wichtige Gegenstände sind bekanntlich... das Lehrens- und Nichterfordernisgesetz...

Der zweite Charakter der englischen Südafrikapolitik... hat in Pretoria, wie es scheint, jetzt den Entschluss zur Reise...

Erfüllung dieses Wunsches, als Präsident Krüger... nichts unterlassen hat, was vor der weitesten Öffentlichkeit...

Es ist ein seltsames Zusammentreffen, das gerade in dem Augenblick... in welchem die Kunde von dem energischen Vorgehen...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Ueber den welfischen Abgeordneten v. Soben- berg hat man am Freitag im Reichstage heftig gelaht...

Das Verweigen ist im Bundesrathe mit großer Mehr- heit angenommen worden...

Am Anfang dieses Jahres wurde der Kolonialrat... zu dem ausdrücklichen Zweck zusammenberufen...

Ein Zwischenfall mit der Congoregierung. Die Köln. Ztg. schreibt: Eine friebliche Karawane arabischer Händler...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Der Kaiser wird Ende dieses Monats Kiel verlassen... am 1. Juli von Wilhelmshaven aus die Nordlandreise...

Deutscher Reichstag.

Die Sitzung am Sonnabend, zu deren Beginn sich etwa 80 Abgeordnete... eingeschrieben hatten...

Die Sitzung am Sonnabend, zu deren Beginn sich etwa 80 Abgeordnete... eingeschrieben hatten...

78. - 1842 20. Juni. ...
 79. - 1843 20. Juni. ...
 80. - 1844 20. Juni. ...
 81. - 1845 20. Juni. ...
 82. - 1846 20. Juni. ...
 83. - 1847 20. Juni. ...
 84. - 1848 20. Juni. ...
 85. - 1849 20. Juni. ...
 86. - 1850 20. Juni. ...
 87. - 1851 20. Juni. ...
 88. - 1852 20. Juni. ...
 89. - 1853 20. Juni. ...
 90. - 1854 20. Juni. ...
 91. - 1855 20. Juni. ...
 92. - 1856 20. Juni. ...
 93. - 1857 20. Juni. ...
 94. - 1858 20. Juni. ...
 95. - 1859 20. Juni. ...
 96. - 1860 20. Juni. ...
 97. - 1861 20. Juni. ...
 98. - 1862 20. Juni. ...
 99. - 1863 20. Juni. ...
 100. - 1864 20. Juni. ...

Wetter-Zust. ...
 Hamburg, 20. Juni. ...
 Berlin, 20. Juni. ...
 Dresden, 20. Juni. ...
 Leipzig, 20. Juni. ...
 Chemnitz, 20. Juni. ...
 Regensburg, 20. Juni. ...
 München, 20. Juni. ...
 Frankfurt, 20. Juni. ...
 Köln, 20. Juni. ...
 Bonn, 20. Juni. ...
 Braunschweig, 20. Juni. ...
 Hannover, 20. Juni. ...
 Göttingen, 20. Juni. ...
 Halle, 20. Juni. ...
 Magdeburg, 20. Juni. ...
 Schwerin, 20. Juni. ...
 Stettin, 20. Juni. ...
 Danzig, 20. Juni. ...
 Königsberg, 20. Juni. ...
 Warschau, 20. Juni. ...
 Petersburg, 20. Juni. ...
 London, 20. Juni. ...
 Paris, 20. Juni. ...
 Wien, 20. Juni. ...
 Prag, 20. Juni. ...
 Pest, 20. Juni. ...
 Budapest, 20. Juni. ...
 Belgrad, 20. Juni. ...
 Sofia, 20. Juni. ...
 Athen, 20. Juni. ...
 Konstantinopel, 20. Juni. ...
 Bagdad, 20. Juni. ...
 Bombay, 20. Juni. ...
 Calcutta, 20. Juni. ...
 Madras, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Hongkong, 20. Juni. ...
 Shanghai, 20. Juni. ...
 Yokohama, 20. Juni. ...
 Kobe, 20. Juni. ...
 Osaka, 20. Juni. ...
 Manila, 20. Juni. ...
 Cebu, 20. Juni. ...
 Batavia, 20. Juni. ...
 Soerabaya, 20. Juni. ...
 Semarang, 20. Juni. ...
 Surabaja, 20. Juni. ...
 Palembang, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Penang, 20. Juni. ...
 Malacca, 20. Juni. ...
 Sumatra, 20. Juni. ...
 Java, 20. Juni. ...
 Celebes, 20. Juni. ...
 Molukken, 20. Juni. ...
 Ostindien, 20. Juni. ...
 Ostafrika, 20. Juni. ...
 Westafrika, 20. Juni. ...
 Südamerika, 20. Juni. ...
 Nordamerika, 20. Juni. ...
 Australien, 20. Juni. ...
 Neuseeland, 20. Juni. ...
 Ozeanien, 20. Juni. ...
 Antarktika, 20. Juni. ...

Hamburg, 20. Juni. ...
 Berlin, 20. Juni. ...
 Dresden, 20. Juni. ...
 Leipzig, 20. Juni. ...
 Chemnitz, 20. Juni. ...
 Regensburg, 20. Juni. ...
 München, 20. Juni. ...
 Frankfurt, 20. Juni. ...
 Köln, 20. Juni. ...
 Bonn, 20. Juni. ...
 Braunschweig, 20. Juni. ...
 Hannover, 20. Juni. ...
 Göttingen, 20. Juni. ...
 Halle, 20. Juni. ...
 Magdeburg, 20. Juni. ...
 Schwerin, 20. Juni. ...
 Stettin, 20. Juni. ...
 Danzig, 20. Juni. ...
 Königsberg, 20. Juni. ...
 Warschau, 20. Juni. ...
 Petersburg, 20. Juni. ...
 London, 20. Juni. ...
 Paris, 20. Juni. ...
 Wien, 20. Juni. ...
 Prag, 20. Juni. ...
 Pest, 20. Juni. ...
 Budapest, 20. Juni. ...
 Belgrad, 20. Juni. ...
 Sofia, 20. Juni. ...
 Athen, 20. Juni. ...
 Konstantinopel, 20. Juni. ...
 Bagdad, 20. Juni. ...
 Bombay, 20. Juni. ...
 Calcutta, 20. Juni. ...
 Madras, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Hongkong, 20. Juni. ...
 Shanghai, 20. Juni. ...
 Yokohama, 20. Juni. ...
 Kobe, 20. Juni. ...
 Osaka, 20. Juni. ...
 Manila, 20. Juni. ...
 Cebu, 20. Juni. ...
 Batavia, 20. Juni. ...
 Soerabaya, 20. Juni. ...
 Semarang, 20. Juni. ...
 Surabaja, 20. Juni. ...
 Palembang, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Penang, 20. Juni. ...
 Malacca, 20. Juni. ...
 Sumatra, 20. Juni. ...
 Java, 20. Juni. ...
 Celebes, 20. Juni. ...
 Molukken, 20. Juni. ...
 Ostindien, 20. Juni. ...
 Ostafrika, 20. Juni. ...
 Westafrika, 20. Juni. ...
 Südamerika, 20. Juni. ...
 Nordamerika, 20. Juni. ...
 Australien, 20. Juni. ...
 Neuseeland, 20. Juni. ...
 Ozeanien, 20. Juni. ...
 Antarktika, 20. Juni. ...

Wetter-Zust. ...
 Hamburg, 20. Juni. ...
 Berlin, 20. Juni. ...
 Dresden, 20. Juni. ...
 Leipzig, 20. Juni. ...
 Chemnitz, 20. Juni. ...
 Regensburg, 20. Juni. ...
 München, 20. Juni. ...
 Frankfurt, 20. Juni. ...
 Köln, 20. Juni. ...
 Bonn, 20. Juni. ...
 Braunschweig, 20. Juni. ...
 Hannover, 20. Juni. ...
 Göttingen, 20. Juni. ...
 Halle, 20. Juni. ...
 Magdeburg, 20. Juni. ...
 Schwerin, 20. Juni. ...
 Stettin, 20. Juni. ...
 Danzig, 20. Juni. ...
 Königsberg, 20. Juni. ...
 Warschau, 20. Juni. ...
 Petersburg, 20. Juni. ...
 London, 20. Juni. ...
 Paris, 20. Juni. ...
 Wien, 20. Juni. ...
 Prag, 20. Juni. ...
 Pest, 20. Juni. ...
 Budapest, 20. Juni. ...
 Belgrad, 20. Juni. ...
 Sofia, 20. Juni. ...
 Athen, 20. Juni. ...
 Konstantinopel, 20. Juni. ...
 Bagdad, 20. Juni. ...
 Bombay, 20. Juni. ...
 Calcutta, 20. Juni. ...
 Madras, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Hongkong, 20. Juni. ...
 Shanghai, 20. Juni. ...
 Yokohama, 20. Juni. ...
 Kobe, 20. Juni. ...
 Osaka, 20. Juni. ...
 Manila, 20. Juni. ...
 Cebu, 20. Juni. ...
 Batavia, 20. Juni. ...
 Soerabaya, 20. Juni. ...
 Semarang, 20. Juni. ...
 Surabaja, 20. Juni. ...
 Palembang, 20. Juni. ...
 Singapore, 20. Juni. ...
 Penang, 20. Juni. ...
 Malacca, 20. Juni. ...
 Sumatra, 20. Juni. ...
 Java, 20. Juni. ...
 Celebes, 20. Juni. ...
 Molukken, 20. Juni. ...
 Ostindien, 20. Juni. ...
 Ostafrika, 20. Juni. ...
 Westafrika, 20. Juni. ...
 Südamerika, 20. Juni. ...
 Nordamerika, 20. Juni. ...
 Australien, 20. Juni. ...
 Neuseeland, 20. Juni. ...
 Ozeanien, 20. Juni. ...
 Antarktika, 20. Juni. ...

Buch- und Kunstdruckerei

Wir liefern alle Drucksachen vom einfachsten Schwarz- bis zu dem elegantesten Luxusdruck. Mit Entwürfen, Mustern und Preisangeboten stehen wir gern zu Diensten.

Halle a. S.

Leipzigerstrasse No. 87

Verlag der **Halle'schen Zeitung**

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Buch- und Kunstdruckerei

Leipzigerstrasse No. 87

Verlag der **Halle'schen Zeitung**

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Bekanntmachung.

In unserem Geschäftsvertrage Nr. 17 betr. ...

Dr. Henneberg,
 Summernitz, Post Spittelendorf.

Das vormals Bernhard Naudorf'sche

Bekanntmachung.

In unserem Geschäftsvertrage Nr. 17 betr. ...

Dr. Henneberg,
 Summernitz, Post Spittelendorf.

Das vormals Bernhard Naudorf'sche

Bekanntmachung.

In unserem Geschäftsvertrage Nr. 17 betr. ...

Dr. Henneberg,
 Summernitz, Post Spittelendorf.

Das vormals Bernhard Naudorf'sche



Nachdruck verboten.)

Trene.

23)

Roman von M. Schöpp.

Die eine hatte viel, viel Kuchen aus ihrer Taſche gezogen und den hatten ſie Beide aufgegeſſen. Und ein fürchtbar „dünnere“ Hund bekam Etwas davon. Und gelacht hatten ſie und ihn hatten ſie einen Bieraffen genannt! Ganz gewiß ihn, denn ſie ſprachen gerade von dem Jungen.

„Nicht wahr, Mama, wir gehen nicht mehr zu den böſen Tanten?“

Elſe traf ihren Vetter in dem breiten Korridor! er kam aus den Geſchäftsräumen — erregt; kaum hatte er einen Blick für Gans, der ihm freudig entgegenſprang.

„Ach, Du Armer!“ ſagte ſie mitteilidig, als ſie ihm die Hand gab, „bis jezt haſt Du Bücherſtaub geſchluckt! Du ſiehſt ſchlecht aus, Friß; ſollteſt mehr an die Luſt.“

„Ja, ja, es war heute ein ſchwerer Tag.“

Sie fand, daß ſeine Stimme müde und klanglos war, daß er nicht ſo aufrecht ging, als es jonſt ſeine Art war. Und — er ſah ganz verſtört aus.

„Haſt Du Aergere gehabt, Friß?“

Er hörte es wohl nicht. Schweigend ſchritten ſie neben einander die Treppe hinauf.

„Sind denn Deine Herrſchaften ſchon zu Hauſe?“ fragte ſie oben.

„Ich — nein — glaube nicht.“

„Na, dann bleib' ein halbes Stündchen bei mir. Ich erzähle Dir von der Rabeneck und Du beichteſt, was Dir zugeſtoßen iſt — Du willſt nicht? Auch recht. Dann erlaube mir wenigſtens, daß ich Dir ein Glas Portwein kredenze. Das iſt ſtärkend und belebt die Nerven. Ich glaube wirklich, Du kannſt es brauchen.“

Ja, er konnte es brauchen. Er fühlte ſich ſo gebrochen, ſo kraftlos, daß er nicht einmal ein „Nein“ hervorzubringen im Stande war. Und welch' eine Wohlthat wäre ihm jezt Ruhe, Einſamkeit geweſen. Vielleicht konnte er ſchlafen. Viele Nächte hindurch war der Schlummer ihm fern geblieben und die Gedanken, die ihn marterten, während er den Schlaf herbeiſehte, waren ſo düſter, ſo qualvoll, daß er ſich vor der nächtlichen Stille fürchtete.

Er verſuchte die Stunde, da ſeine Leidenschaft, ſein verlegter Stolz ihn zu einem Schritt gedrängt, den er nimmer vor ſich verantworten konnte. Mit blutigen Lettern ſah er ſeinen Namen unter jener verhängnißvollen Schrift, den reinen ſtolzen Namen eines ſtolzen Geſchlechts. Jeder ſeiner Vorfahren hatte geſtrebt, zu den vorhandenen neue Ehren zu fügen; hatten Lorbeer an dem Schlachtfelde und im Staatsdienſt errungen und durch Verbindungen mit den erſten Familien des Landes den Glanz des Hauſes zu erhöhen gewußt.

Und er?

Er eröthete, wenn er ſeines Vaters gedachte, des ernſten, ſtrengen Mannes. Gottlob, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilte. Die Schmach, welche heute ſeinem Namen angethan, hätte er nicht ertragen. Um Geld die Ehre zu verlieren —

Die Ehre? Es war noch ſchlimmer. Was er gethan, konnte nicht einmal mit Blut abgewaſchen werden. Und wer davon erfuhr, mußte ihm ſelbſt das Mitleid verwehren. Die Berachtung derer, deren Freund er einſt geweſen, folgte ihm über das Grab hinaus.

Den Freund betrogen! Am Freunde zum Schurken geworden! Sieht es Aergeres? Sieht es Schmählicheres? —

Elſe hatte ihn zu einem Sefſel geführt. Sie behandelte ihn wirklich als Kranken. Sie hatte in ſein bleiches Antlig, in ſeine

mattblückenden, tiefliegenden Augen geſehen und obgleich ſie in kritiſchen Momenten eine erſtaunliche Ruhe an den Tag legte, ward ihr doch jezt recht beklommen zu Muth. Friß hatte eine ſtäherne Geſundheit, was konnte dieſe kräftige Natur nieder- geworfen haben? Geſchäftſorgen? Unſinn. Und doch konnte es nur eine Gemüthskrankheit ſein. Hätte er phyſiſch zu leiden, hätte ſie es bei ihren Meitauſflügen oder Spaziergängen längſt bemerkt.

Sie dachte an Frau v. Rabeneck — und war empört über Traute.

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten,“ murmelte ſie, als ſie geſchäftig die Flaſche entſorkte, „ob ſie denn nicht weiß, welch ein Licht das auf ſie wirft? Und unſer Name in einen ſo ſchmutzigen Standal verwickelt — nein, das darf nicht ſein. Ich ſpreche morgen mit Frau Schütter.“

Und als ſie dieſen Entſchluß gefaßt, war ſie um Vieles ruhiger, plauderte ſcheinbar unbefangen von dem, was ſie von der Rätthin erfahren, ohne natürlich Holten zu erwähnen, und glaubte ihn wirklich einigermäßen aufgeheitert zu haben, als ein Wagen vorfuhr.

„Das ſind ſie gewiß, Friß.“

Sie eilte ans Fenſter und ſah neugierig hinunter.

Es war gut, daß Friß viel zu ſehr mit ſich beſchäftigt war, als daß er auf ſie achtete. Sonſt hätte er bemerkt, wie ſie betroffen zurüchwich und mit völlig verändertem Geſichtsausdruck zu ihm zurückkehrte, ohne ihre Plauderei fortzuſetzen.

Sie hatte in dem Augenblick hinabgesehen, da Graf Holten ſich von der Baronin Bellinghauſen verabſchiedete.

„Willſt Du mich nachher begleiten?“ fragte ſie nach langer Pauſe.

„Wie Du befehlſt. Wohin?“

Seine Höflichkeit verließ ihn auch jezt nicht.

Ins Theater, Friß. Ich muß Euer Hoftheater ſehen. Frau v. Rabeneck erwartet mich. Und ich denke auch, für Dich iſt's eine Ablenkung.“

Mit einer heftigen Bewegung ſprang er auf.

„Du haſt Recht, Elſe. Eine Ablenkung —“ er lachte hart und kurz auf, — „ſie wird Dir gut thun. Ich danke Dir — wir — wir haben uns immer gut verſtanden, nicht wahr, Elſe?“

„Gewiß Friß,“ ſie ſtreckte ihm beide Hände entgegen und ihr herzinniges Lächeln drang ihm in ſein verzweifelltes Herz; „wir waren immer gut Freund, und es wird auch ferner ſo bleiben. Nur müß Du nicht ſo tragisch dreinſchauen. So ſenne ich Dich noch nicht.“

Er umklammerte ihre Hände. Ihre lezten Worte hatte er gar nicht gehört.

„Und glaube mir, Elſe, es war ein Verhängniß, ein verfluchtes Verhängniß, daß ich — daß ich —“

Er bebte. Er konnte nicht weiter ſprechen. Und Elſens helle, kluge Augen füllten ſich plötzlich mit Thränen. Wie mußte er gelitten haben. Durch ſein Weib gelitten! Wahrlich, ſie war ſolcher Liebe nicht würdig. Aber um ſo feſter nahm ſie ſich vor, mit der alten Frau zu ſprechen — um Frißens willen. Vielleicht war es noch nicht zu ſpät.

Bellinghauſen kämpfte um ſeine Faſſung. Er wollte nicht ſchwach ſcheinen, auch in dieſer Stunde nicht, da er Abſchied nahm. Doch zuviel war in dieſen Tagen auf ihn eingestürmt; ſeine Kräfte waren erſchöpft.

„Armer Friß,“ küßte ſie und entfernte verſtohlen die Thränen aus ihren Wimpern. „Na, Kopf hoch; ſei ein Mann! Du wirſt ſchon darüber ſortkommen. Es iſt noch nichts verloren. Du weißt ja, was Dein guter Vater nach Euren großen Verluſten während der Freiheitskriege zu ſeinem Wahl-

sprach erhoben haben wollte: „tout est perdu, hors Phonneur.“

Er sah sie an mit schrecklichem, irren Blick und sein Antlitz war verzerrt; seine Häuste kälten sich.

„Fritz!“ schrie sie auf und wich entsetzt zurück. Langsam fuhr er mit der Hand über das bleiche Gesicht. Und eine unheimliche Ruhe kam nun über ihn. „Verzeih, Elise — aber hier ist Alles verloren.“

13. Kapitel.

Frau von Lüttgen war allein ins Theater gegangen. Die Gemüthsstimmung, in der ihr Vetter sich befand, machte ihn zum Begleiter in die Operette in der That nicht wünschenswerth. Auch war sie überzeugt, daß die lustigen Couplets ihn nicht zerstreuen würden, und die Liebe zu seiner Frau schien zu aufrichtig, zu tief, als daß eine Bellona Einfluß auf ihn haben könnte. Sie hatte geschwankt, ob sie ihren Voratz auch jetzt noch ausführen sollte. Aber sie hatte der Rabened versprochen, zu kommen und — ein unbefangenes Beisammensein mit Traute erschien ihr heute undenkbar. Sie hatte Traute und Frau Schlüter kurz begrüßt und auf der Fahrt zum Theater sich vorgenommen, in den nächsten Tagen abzureisen.

Wieder mal ein Beispiel, wie schwach es mit der Moral in den besten bürgerlichen Familien bestellt ist, dachte sie, diese Frau hat die Erziehung einer Prinzessin genossen, kennt nur Pracht und Wohlleben und ihre Vorfahren sind Muster von Ehrbarkeit und Sitte. Nun sind die Zügel locker geworden und die heiligsten Bande gelten ihr nichts. Welch ein interessantes Problem! Der arme Fritz!

An Alsen hatte sie der Geheimrätthin Einladung übermitteln. Er befand sich in den Geschäftsräumen bei dem Disponenten. Redlich hatte ihn bei seiner Ankunft sofort zu sich bitten lassen und ihn mit ungewohnter Höflichkeit empfangen.

„Nehmen Sie Platz Herr Alsen,“ sagte er, „wir haben Einiges zu besprechen. Vor Allem macht es mir aufrichtige Freude, daß ich Ihnen von nun an wieder Vertrauen schenken kann. Das, was früher geschehen, ist natürlich nicht gemildert; aber ich sehe, Ihr Interesse für das Haus Schlüter übersteigt Ihr eigenes, persönliches und Sie scheinen bestrebt, auszugleichen, was einst gefehlt wurde. Wir haben durch Ihre Vermittelung heute ein glänzendes Geschäft abgeschlossen. Durch den Gewinn ist der — — der Verlust reichlich gedeckt, den der Baron durch Sie gehabt. Das macht Ihnen Ehre, Herr Alsen. Und ich denke, der verstorbene Herr Schlüter würde mich verstanden haben, wenn ich Sie nun wieder als zu uns gehörig betrachte.“

Er schüttelte ihm die Hand und ging dann an sein Pult, dem er die bedingte Provision in neuen Kassenscheinen entnahm.

So war der verlorene Sohn glänzend rehabilitirt! Die Familie hatte ihn anerkannt und der biedere Alte hieß ihn willkommen. Wie veröhnlich ein Gewinn die Menschen stimmt! Peter lachte innerlich. Was der gute Redlich wohl sagen würde, wenn er um Peters weitere Pläne wüßte? Ob er wohl seinen Projekten ebenso günstig gestimmt war, wie Frau Schlüter?

Gleichgiltig zählte er die Banknoten und steckte sie nachlässig in seine Brieftasche.

„Waren die Herren lange hier?“ fragte er. „Gute zwei Stunden doch wohl. Zuerst konnten sie über den Preis nicht einig werden —“

„Wie? Es war doch aber Alles abgemacht!“

„Aber sie wollten die drei Kilometer Sumpf vom Kauf ausschließen.“

„Da haben Sie nicht so unrecht.“

„Gewiß nicht. Es soll indeß ein ausgiebiges Torflager dort sein, sobald man schon auf die Kosten kommen wird.“

„Hm. — Bellinghausen ist natürlich auch in angenehmster Laune.“

Redlich suchte die Achseln.

„So schien mir's nun gerade nicht. Aber ist in letzter Zeit äußerst gereizt gewesen. Er gefällt mir nicht. Er ist gegen früher wie umgewandelt.“

„Er hat sich das Cheffpielen wohl leichter vorgestellt. Uebrigens einen schönen Gruß von Dunkel Woltau.“

„Sie waren auch dort?“

„Ja; und es war ein famoser Nachmittag. Unsere Damen waren kaum wieder zu erkennen. Ich habe immer das Gefühl,

als ob hier ein Druck auf ihnen läge. Nicht so sehr Frau Schlüter als Traute kommt mir gänzlich verändert vor. Ich kann es mir oft garnicht denken, daß das Mädchen von damals und diese Frau eine Person sind.“

Redlich schloß sein Pult und warf einen Blick auf die große Wanduhr. Die Wendung, die das Gespräch genommen, war ihm höchst peinlich.

„Die Pflichten einer Gattin, lieber Alsen —“

„Ich habe schon recht glückliche Frauen gesehen.“

„Nach meiner Ansicht ist eine Frau nicht unglücklich zu nennen, wenn sie ihres Mannes Sorgen theilt.“

Alsen sah ihn spöttisch an.

„Glauben Sie wirklich, daß der Baron sie in seine Angelegenheiten einweist?“

„Gewiß.“ Er sagte es sehr fest, obgleich er Ursache hatte, daran zu zweifeln.

„Dann würde mir Traute leid thun.“

„Leid thun?“

„Ja, Verehrtester,“ er erhob sich, um Redlich beim Anziehen seines Ueberrockes behilflich zu sein; „denn man könnte auch die Achtung vor ihm verloren haben. Und was könnte sie weiter an ihn fesseln?“

Der alte Disponent hatte sich längst ein Urtheil über das Verhältniß der beiden Gatten zu einander gebildet. Er hatte Bellinghausen entschuldigt und vertheidigt, solange er dessen ehrliches Streben erkannte. Er war ihm auf Trautens Bitten hin ein treuer Diener und Rathgeber gewesen, obgleich er des Barons Handlungen von Tag zu Tag mit gesteigertem Unwillen verfolgte. Und in der letzten Zeit war er ihm sogar aus dem Wege gegangen. Gerüchte waren über ihn in der Stadt verbreitet, die des Greises sittliches Gefühl aufs Höchste verletzten.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer in Mexiko.

4) „Nun, was beschließt Du zu thun?“ forschte jetzt Casillas ängstlich.

„Was zu thun?“ schrie Dchoa, auf diese Weise aus seiner Träumerei aufgerüttelt.

„General Tovar muß von Allem benachrichtigt werden, wer von Euch will ein Pferd besteigen und zu ihm jagen?“

Dieses Schweigen allein gab Antwort und finsternen Auges blickte Dchoa um sich.

„Ich werde reiten!“ versetzte Zamba Tortas, ein junger Mann von ruhigem, bescheidenen Aussehen, welcher bis dahin noch kein Wort gesprochen hatte.

Erstaunt schaute Dchoa den Schreiber im Zollamte an, denn dieser war es, welcher seine Dienste angeboten hatte.

„Ich bedarf aber eines verwegenern Gesellen,“ meinte er, eines hombre de caballo, dieser Gang ist gefährlich.“

„Ich gehe,“ war des Jünglings kurze Erwiderung, „und verlange nur Zeit, meinem Pferde den Sattel aufzulegen.“

„Gut, Gott sei mit Dir,“ sagte der Kapitän, nahm ihn auf die Seite, um ihn zu instruiren. „Und“ fuhr er zu den übrigen sich wendend fort, „unsere Aufgabe ist folgende: Wir müssen Rancho gegen die Indianer halten; jetzt ist es 11 Uhr, um 3 Uhr früh marschiren wir, Jedermann juche bis dahin Ruhe und sei zur festgesetzten Stunde auf der Plaza;“ darauf beliebte Dchoa, mir seine Aufmerksamkeit zu schenken und rebete mich großsprecherisch folgendermaßen an:

„Senor, Sie sind Deutscher und zweifellos tapfer; werden Sie einer der Unfern sein? Kommen Sie mit dem Leben davon, dann wird das, was Sie gesehen haben, gewiß des Erzählens der Mühe werth sein.“

Gern, ich gesche es, hätte ich auf die Ehre und das Abenteuer verzichtet, doch stand im Ganzen genommen beim Zurückbleiben wie bei der Betheiligung an der Expedition gleichviel auf dem Spiele; so trat ich dem, für das geschenkte Vertrauen dankend, freilich nicht ohne innerlich dem ungsästlichen Landsmann zu fluchen, welchem ich diese Entwicklung verdankte, in die Reihen der Patrioten.

„Noch ein Glas,“ rief Dchoa, „und möchten wir uns morgen Alle hier wieder so zusammenfinden, um auf unsern Sieg und den Ruhm der meritanischen Nation zu trinken!“

Aufs Neue ertönten die Gläser, der alte Sergeant, wieder aus seiner Betäubung erwacht, stammelte die Worte Napoleon und Santa Anna; dann trennte sich die illustre Gesellschaft und

eine Jeder bereitete sich zum Kampfe vor. Mittlerweile hatte sich das Gerücht von dem Einfall der Hiaquis in Guaymas verbreitet, und die allgemeine Bestürzung, welche noch durch ankommende Flüchtlinge und deren Berichte neue Nahrung erhielt, den Höhepunkt erreicht. Man war mit Recht der festen Ueberzeugung, daß, wenn Rancho nicht widerstände, Guaymas verloren sei. Trotz der späten Stunde hatte Niemand das Lager aufgesucht, und da Dunkelheit immer die Furcht zu vergrößern pflegt, glaubten die Einwohner schon bei jedem Geräusch in den Straßen, welches die herrschende Verwirrung mit sich bringen mußte, das Geheul der nahenden, wilden Horden zu vernehmen, und einzelne Indianer als ebensoviele losgelassene Dämonen durch die Stadt schleichen sehen. Weiber und Kinder bereiteten sich vor, an Bord der fremden Schiffe und Küstfahrer, oder auf die benachbarten Inseln zu eilen, während die Männer zu den Waffen griffen.

Um 2 Uhr nach Mitternacht hatten sich Alle auf dem Marktplatz eingefunden. Während über Guanmas sich ein wolkenloser, sternheller Himmel ausbreitete, verbargen noch die die Stadt umgebenden Höhen den aufsgangenen Mond, doch warf er schon seine schrägen Strahlen auf das Wasser der Bai, die einem Spiegel glich. Unter der Insel Almagre Grande lagen viele Schiffe vor Anker, die dem Schaiten eines mächtigen Wracks glichen; Canoes und Boote aber, welche mit Weibern und Kindern beladen, in allen Richtungen den Hafen durchschnitten, hinterließen funkelnde Furchen phosphorischen Lichtes. Taufende von Seemöven wurden sich aus ihrer nächtlichen Ruhe aufgeschreckt, durchkreuzten die bis dahin stille Atmosphäre und bekundeten durch Geschrei auf das Deutlichste das Mißvergnügen über die ungewöhnliche Unterbrechung der Nachtruhe, während hagere Pelikane auf einem Bein nahe dem Ufer stehend, den hieroglyphischen Figuren der Aegypter, vergleichbar, betäubt den Tumult anstaunten. Die Plaza fand ich bei meinem Eintreffen mit einer Masse auf wiebernden und ausschlagenden Rossen sitzender Reiter erfüllt; ab und zu erleuchtete das Licht der Zigaretten bronzene Züge für einen Augenblick, dann verschwammen die Gesichter wieder im nächtlichen Schatten. Bereit aufzubrechen, erwartete die Truppe nur noch jene, welche sich entfernt hatten, um schnell die eigenen Familien nach den Schiffe und Inseln zu führen.

Nach und nach wurde es in den Straßen stiller, der Meerespiegel lag wieder ruhig da wie vor wenigen Stunden, alle Boote hatten ihre Zufluchtsstätte erreicht, und die letzten Verstärkungen an Mannschaften waren eingetroffen. Bevor Dchoa antreten ließ, formirte er eine Linie, um sich zu versichern, daß Niemand mehr fehle. Er vermügte Casillas und man konnte feststellen, daß er vor zwei Stunden auf und davon geritten sei. Der Kapitän zog zwar die Stirn in dunkle Falten, als man ihm dies meldete, sagte aber kein Wort. In demselben Augenblick, als Dchoa die Parole ausgeben wollte, erschien der Jüngling, den er mit der Mission an General Tovar beauftragt hatte. Unser Führer begrüßte ihn herzlich: „Ah, Zampa Tortas, Du kehrt zu guter Zeit wieder. Was bringst du für Nachricht vom General?“

„Der General war abwesend, um Rekruten zu werben, doch sandte ich ihm einen Expressen mit deinen Botschaften nach, und beeilte mich, selbst zu Dir zurückzukehren, und so bin ich hier.“

„Du bist mir willkommen,“ sagte Dchoa, „ich wünschte nur, alle meine Leute wären Dir ähnlich; wir werden sofort aufbrechen.“

„Einen Augenblick noch, Kapitän,“ versetzte Tortas ungesittm, „ich bin nicht allein zurückgekehrt, ein indianischer Bote wartet an dem Thor und bittet um sicheres Geleit, um, wie er sagt, dem Führer der Weißen Nachrichten von höchster Wichtigkeit zu überbringen.“

„Er hat nichts zu befürchten, führe ihn schnell hierher.“ Zampa Tortas wandte sein Ross und kehrte bald darauf mit einem indianischen Krieger zurück, welcher der Anrede Dchoas harrte.

„Sprich,“ begann der Kapitän, „wer sendet Dich? Etwa jener Hund, der Banderas?“

„Ja, Banderas ist ein Hund,“ entgegnete der Hiaquis. „Ich überbringe keine Botschaft von ihm; Uacame sendet mich und dieses sind die Worte, welche er mir befahl, dem Häuptling der Weißen zu überbringen: Uacame ist von Banderas beleidigt worden, und zwischen dem Stamme von Banderas und dem des Uacame ist Feindschaft. Wir bieten 200 tapferer Krieger an und erbitten dagegen das Versprechen von Dir, die

Wohnung des Banderas dem Erdboden gleich zu machen, thust Du das, so treffen wir mit Deinen Truppen in Rancho zusammen.“

Diese mit erhobener Stimme und in ziemlich gutem Spanisch abgegebene Erklärung wurde von den Anwesenden mit großer Genüthung vernommen, denn Jeder kannte die Tapferkeit des Rivalen von Banderas, wußte dessen Hilfe zu schätzen. Dchoa nahm selbstverständlich Uacames Anerbieten an und verpändete sein und seiner Gefährten Wort, an Banderas Rache zu nehmen.

„Nun vorwärts!“ befahl der Kapitän. Während die Schwadronen sich in Bewegung setzten, der Indianer einen Nebenweg einschlug, um seinen Häuptling über den Erfolg der Sendung zu berichten, erschien plötzlich Casillas. „Besser spät als nie!“ bemerkte in cynischen Tone Dchoa; Casillas schwieg.

Zwei kleine Weilen trennen Rancho von Guafimas. Dreiviertel Stunden lang führt der Weg über eine fastige Ebene, wo der indische Feigenbaum und der Kaktus nur nach langen Zwischenräumen zur Blüthe gelangen. Schnell ging es durch die Wüsten hin. In der Nähe von Rancho begrenzten dichte Olivenhaine die Straße und als wir uns ihnen näherten, glaubten wir dunkle, bewegungslose Figuren zu unterscheiden. Dchoa ließ halten. „Freunde,“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „sprängt durch den Haß und feuert nach beiden Seiten,“ und dann mit voller Stimme vorwärts rufend, brach er die Stille der Nacht und richtete Kühn gegen das Gehölz an. In tiefem Dunkel avancirten wir, Schiffe allein bezeichnend unseren Weg, kein Ruf wurde laut. Als die Karabiner sämmtlich entladen waren, hörte man das Schwirren eines Pfeiles, ein Reiter stieß einen Schmerzensschrei aus, das feindliche Geschloß trug er, im Arme stehend, mit sich weiter. Mit rasender Schnelligkeit setzten wir die gefährliche Reise unter dem Klirren der eisernen Säbelscheiden und unter dem dröhnenden Hufschlag der Pferde fort. Inmitten des Halbkreises schien sich hier ein Kampf der Geister entsponnen zu haben. In wenigen Minuten hatten wir den Haß hinter uns, dazu konnten wir uns Glück wünschen, denn wie verhängnißvoll hätte dieser Terrainabschnitt für uns werden können, wenn er vor unserer Ankunft statt von einem isolirten Detachement von der Hauptmacht der Indianer besetzt gehalten wurde. Nur zwei Rosse und ein Reiter waren verwundet, Niemand vermißt. Bald lagen die ersten Häuser vor uns und laut jubelnd beeilte sich die schwache Garnison, die Thore zu öffnen. Der Ort besteht aus zwei Straßen, welche sich rechtwinklig kreuzen, die vier Eingänge zu ihm waren stark verbarrikadirt, an jedem Thor ein Feldgeschloß posirt, Mauern und Häuser aber mit Schießcharten für Infanterie versehen. Die Garnison von Rancho bestand aus zweihundert Mann und bivouacirte in den Straßen; Dchoa führte ihr hundert Krieger zu.

Uacame, der Indianerhäuptling, hatte gut Wort gehalten, denn ihn und sein Gefolge fanden wir schon an Ort und Stelle, Seine Mannschaften lagerten am Wachtfeuer, sich nach schwerlichem Marsche der Ruhe hingebend.

Die Kriegsstärke der diesseitigen Kämpfer bestand sonach aus dreihundert Weissen und zweihundert Söhnen der Wälder. Neben einem edlen Schlachtross, welches eine prachtvolle rote Schabracke trug, in dessen Mähne und Schweif schöne Bänder geflochten waren, standen inmitten der schlafenden Kameraden zwei Indianer. Während Dchoa das Pferd mit Remerblick betrachtete, föhlte er plötzlich einen leisen Schlag auf der Schulter und gewahrte Uacame. Der Führer der Weißen und der Indianerhäuptling prüften sich gegenseitig mit scharfem Blick, denn heute sahen sich beide zum ersten Mal. Dchoa war überrascht, Uacame in mexikanischer Tracht zu sehen.

„Uacame hat nur ein Wort,“ sagte der Indianer und zeigte auf seine Krieger, „werden die weißen Männer mit zwei Worten antworten?“

„Nein,“ erwiderte Dchoa, „nie vergessen die Weißen ihnen erzeigte Dienste; sie sind tapfer, der Feigling allein ist undankbar.“

„Gut,“ rief der Indianer aus, bei dem eine längere Antwort Veracht erregt haben würde, „der Zeitpunkt, in welchem die weißen Männer Gelegenheit haben, zu beweisen, wie man Freunden lohnt, ist nicht fern; die Stunde, in der man sieht, wer tapfer ist, wer feig, naht schnell!“ Bei diesen Worten zeigte er mit dem Finger auf die dunkle Linie der entfernten Berge, und indem er auf einen nahen Hügel wies, sagte er: „Wenn der Mond hinter jenes Gebirge sinkt, wenn der Wagen (große Bär) hinter den Palmenbäumen niederliegt, schwirrt der Pfeil, doch nicht eher. Ein Indianer liebt des Mondes Licht nicht; das Haupt der Weißen und seine Truppen werden gut thun.“

Frau
amals
große
war
ich zu
An-
hatte,
An-
mühte
könnte
er das
hatte
ehr-
hin
er des
willen
dem
t ver-
Casillas
seiner
wer
Auges
unger
dahin
denn
te er,
„und
auf
bringen
müssen
um
Kübe
liebte
mich
erden
von,
hlens
Aben-
rück-
choiel
rauen
mann
eichen
orgen
und
wieder
oleon
und



sich durch Schlaf zu stärken, Macame dagegen wird wachsam sein.

„Nein, laß die Weiber und Kinder sich des Schlafes erfreuen, welche auf den Inseln bei Guanmas eine Zufluchtsstätte gefunden haben, wir Männer wollen in Rancho wachen.“ meinte Ochoa, indem er dieselbe emphatische Sprache adoptierte, um das Mißtrauen, welches er einem noch unbekanntem Allirten gegenüber hegte, möglichst zu verbergen.

Der Indianer schien diesem militärischen Entschluß seine Bewilligung nicht verlagen zu können, und ohne weitere Worte auszutauschen, gingen die beiden Anführer nach der Barricade vor, welche man an der Front errichtet hatte, auf welcher der Angriff stattfinden mußte.

Nicht weit von der Stadt entfernt lagerten hinter einer Anhöhe die wilden gegnerischen Horden. Die ganze Gegend war still, der Himmel klar, der Mond schien hell und sein Licht verflüchtete die Rauchsäulen, welche den indianischen Wivouaks entstiegen. Nach ihrer Zahl zu schließen, mußte der Feind wenigstens zweitausend Mann stark sein. Die Ruhe und Stille auf beiden Seiten trug etwas Ehrfürchtgebietendes in sich, welches im Verein mit der Frische der nächtlichen Atmosphäre auch auf den Tapfersten und Gedankenlosesten einen tiefen Eindruck machte.

„Wachsamkeit verhindert Verrath,“ bemerkte Macame nach langem Schweigen; es schien, als ob er über Ochoas letzte Worte nachgedacht und deren verborgenen Sinn erforscht habe; „Macame ist für die Seinen verantwortlich; kann der Weizenführer das Gleiche versichern?“

„Für die Meinen siehe ich,“ war Ochoas stolze Antwort.

„Gut“, erwiderte der Indianer kalt. Wiederum schwiegen Beide.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die Redensart, „Blut ist dicker als Wasser“, welche der Kaiser in jüngster Zeit zweimal gebraucht hat, ist nach dem „Berl. Tagebl.“ im Jahre 1859 während des chinesischen Krieges bei dem unglücklichen Angriff auf die Takusforts entstanden. Das englische Kanonenboot „Dooßum“ mit Admiral Hope an Bord, hatte schrecklich gelitten, und eine große Anzahl Leute der Besatzung, darunter der Kommandant, war gefallen. Nüchlich erscheint ein Boot mit dem Star spangled-Banner an der Seite des „Dooßum“, welches zu einem außerhalb der Barre liegenden amerikanischen Kreuzer gehörte. Dieser war während des Kampfes ein zwar aufmerksamer, aber doch passiver Zuschauer gewesen. An Bord des Bootes befand sich Kommandore Tainal von der amerikanischen Flotte, der, ohne Rücksicht auf das chinesische Feuer, gekommen war, um dem englischen Admiral seine Hilfe anzubieten. Als Mißhimmor hatte er im Jahre 1812 gegen die Briten gekochten, aber nun hatte sich das angelsächsische Blut in ihm geregelt, und „dieses Blut“, so sagte er zu Admiral Hope, „ist dicker als Wasser“. Da er als Neutraler nicht an dem Gefecht teilnehmen konnte, so bot er sich an, die Verwundeten aus der Gefahr zu entfernen, ein Anerbieten, welches dankbar angenommen wurde. Ehe er sich in sein Boot zurückbegab, hatte er eine kleine Weile auf seine Leute zu warten. Endlich kamen sie erhist und rauchgeschwärzt. „Was habt Ihr gethan?“ donnerte Tainal sie mit angenommenem Jörn an. „Verseihen Sie, Herr,“ sagte der Sprecher der Leute, „es schien, daß es den Engländern für die Bugkanone an Mannschaften fehlte, und da dachten wir nichts Böses dabei, ihnen ein wenig an die Hand zu gehen.“ Unter diesen Umständen soll die Redensart entstanden sein.

Etwas von der russischen Kaiserin. An der Moskwa, 29 Km. nordwestlich der Stadt, liegt in stiller Zurückgezogenheit das Lustschloß Ajinskoje, welches für eine kurze Spanne Zeit dem russischen Kaiserpaare als Erholungsaufenthalt nach den rauschenden Krönungsfestlichkeiten dient, bis mit dem Besuche der Ausstellung und Messe in Nischnij und der Rundreise an die Fürstenthümer im Westen eine Reihe bewegter Tage kommen wird. Die Kaiserin, so schreibt man der Frankf. Btg. von dort, scheint kaum die Last der Festtage gefühlt zu haben, strahlend in jugendlicher Frauen Schönheit, blieb sie bis zum letzten Tage sich gleich, mit amüthiger Frische Alles beobachtend, nichts bedacht, die ihr huldigende Menge mit dem edtrussischen Gruß durch Vorwärtsneigen und kurzes Aussharren in dieser Stellung zu grüßen, niemals veräummend, der Umgebung nach Rang und Verdienst freundliche Worte zu sagen, lebhaft impulsiv in Allem, was sie that, fast im Gegensatz zu ihrem Gemahl, über dessen stilles Wesen stets ein Schein von Scheu und Müdigkeit schwebte, den die rauschenden

Neste nicht mit fortgerissen und dessen Buge nur selten ein leichte Lächeln erhellte. Man darf den Erzählungen hoher Hofbeamten wohl glauben, daß der Zar in stiller Häuslichkeit dies Wesen ablegt, das ihn hier vor und unter den Menschen weit über seine Jahre hinaus ernst und still erscheinen läßt. Daß er die Gattin an seiner Seite innig liebt, dem hat er selbst einen berechneten Ausdruck in jenem Kuß gegeben, den er ihr auf der Höhe des Thrones stehend auf die Lippen drückte, einen Kuß, der gar nicht im Krönungszeremoniell vorgesehen war.

Abtretende Ohren. Aus Wien berichtet das „N. W. Z.“: Eine interessante Operation hat kürzlich Professor Dr. Weinschneider im Allgemeinen Krankenhaus ausgeführt. Es handelte sich um den 33 jährigen Schlosserhilfen R. P., der beim Professor erschienen war und erklärte, daß ihn seine seit der Geburt stark — abtretenden Ohren jetzt sehr geniren. Er sei so „verhandelt“, daß er sogar wegen seiner Ohren bei Besetzung eines besseren Postens übergangen worden, mit der Begründung, daß sich seine Untergebenen über ihn lustig machen würden. Zur Befreiung von diesem Uebel sei er ihm Spital erschienen; er habe sogar schon ein eigenes Instrument erstanden und verfertigt, um ein Stück des Ohrenknorpels zu entfernen. Der Professor zog es vor, sich bei der Operation, die er thatsächlich vornahm, seiner eigenen Instrumente zu bedienen. Es wurde zuerst an dem rechten Ohre an der Rückseite, an Stelle der stärksten Wölbung, nach einiger Incision der Haut ein fünf Centimeter langes und acht Millimeter breites, spindelförmiges Knorpelstück herausgeschnitten und sodann der Knorpel mit Catgut, die Haut mit Seide vernäht, worauf bald die Heilung erfolgte. Die gleiche Operation wurde sodann am linken Ohre mit gleichem Erfolge ausgeführt und R. P. ist jetzt mit seinen Ohren überaus zufrieden.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Spaners illustrierte Weltgeschichte** mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte unter Mitwirkung von Prof. Dr. G. Diefel, Prof. Dr. F. Köpfer, Prof. Dr. D. G. Schmidt und Dr. K. Sturmhoefel neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Prof. Dr. Otto Kämmler. Dritte, völlig neugestaltete Auflage. Mit nahezu 4000 Text-Abbildungen nebst vielen Kunstbeilagen, Karten, Plänen u. s. w. In 10 Bänden, geb. je M. 8,50, geb. je M. 10.—. Durch das Erscheinen dieses Bandes, der sich an den im November v. J. erschienenen zweiten Band anschließt, rückt das große Werk, von dem bereits sechs Bände vorliegen, abermals einen mächtigen Schritt vorwärts, der Vollendung entgegen. Inhalt und Ausstattung sind der vorhergehenden würdig. Prof. Kämmler hat diesen Band wieder selbst bearbeitet. In seiner bekannten lichtvollen Weise schildert er die bewegten Zeiten der Völkerwanderung und die daraus resultierenden Staatenbildungen, die Zustände des byzantinischen Kaiserreichs und das Emporkommen des Islam, die Entstehung des Fränkischen Weltreichs und die Zeit der Vorherrschaft des Deutsch-römischen Kaiserthums: überall weist er neue Gesichtspunkte aufzu stellen, neue Ausblicke uns zu eröffnen. Besonders auch auf kulturhistorischem und wirtschaftspolitischen Gebiete ist die Darstellung, die Errungenschaften der neueren Forschung in selbständiger Weise verwerthend, reich an Anregung, überall des wärmsten Interesses sicher. In illustrativer Hinsicht war die Verlagsbuchhandlung bestrebt, wie bisher möglichst vielseitig zu wirken und möglichst neues Material zu bringen. Es war dies bei diesen fernabliegenden Zeiten, aus denen verhältnismäßig wenig Denkmäler erhalten sind, nicht ganz leicht. Umso mehr ist es anzuerkennen, daß, wie selbst ein oberflächlicher Vergleich zeigt, die „Spanerische Weltgeschichte“ in dieser Hinsicht alle ähnlichen Werke abermals weit übertrifft.

— **Oberlehrer Geseuius.** Roman von Dieterloh. Preis geb. M. 4.—, elegant geb. M. 5.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Dieser Roman bietet uns ein Bild aus dem Alltagsleben dar, seine Sphäre ist das kleinbürgerliche Leben unserer Zeit, zum Theil der enge Bezirk, der sich um Schulhaus und Lehrermobnung gruppirt, und doch weiß er von Strebungen und Kämpfen zu berichten, die nahezu an Tragische streifen. Er macht uns zum Zeugen der Charakterentwicklung eines Mannes, der lange irren und Fehler auf Fehler begehen muß, bis er sich zu Seelenruhe und innerem Frieden durcharbeiten kann. Der Reiz des Buches besteht daher vor Allem in der psychologischen Vertiefung seiner Charaktere und in der wirksamen Kontrastierung derselben, doch fesselt er nicht minder durch die anschauliche Schilderung, die er von der Außenseite des Lebens entwirft, wie es seinem durchweg ernsten Inhalte auch nicht an humoristischen Streiflichtern gebricht, so daß die Lektüre des Buches sich von Anfang bis zu Ende zu einer sehr unterhaltenden gestaltet.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto T h i e l e Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.